

Predigt am 8. Sonntag nach Trinitatis 2017

- Jes. 2, 1-5:

1 Das Wort, das Jesaja, der Sohn des Amoz, über Juda und Jerusalem geschaut hat:

2 Es wird geschehen am Ausgang der Tage:

Da wird fest gegründet sein der Berg des Hauses des HERRN
auf dem höchsten Gipfel der Berge
und erhaben sein über alle Hügel.

Da werden zu ihm die Völker strömen,

3 und viele Nationen hinziehen

und sprechen:

„Auf! Laßt uns hinaufsteigen zum Berg des HERRN,
zum Haus des Gottes Jakob!

Daß er uns belehre über seine Wege
und wir wandeln in seinen Pfaden.“

Denn von Zion geht Weisung aus
und das Werk des HERRN von Jerusalem.

4 Und er wird Recht sprechen zwischen den Völkern
und sich als Mittler einsetzen für viele Nationen.

Dann werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden
und ihre Spieße zu Winzermessern.

Nie mehr wird Volk gegen Volk das Schwert erheben,
noch werden sie ferner das Kriegshandwerk lernen.

5 Haus Jakobs, auf! Laßt uns wandeln im Licht des HERRN!

Übersetzung von Hans Wildberger¹, leicht abgewandelt (z. B. der Gottesname von „Jahwe“ zu „HERR“).

Eine *Vision!* Eine Vision haben wir da gehört, aus dem Mund des Propheten *Jesaja*. Es ist unzweifelhaft eine Vision, denn sie hat alle Merkmale dazu: Eine *ideale Zukunft* wird da beschrieben, eine Zukunft, in der Gerechtigkeit und Frieden erblühen. *Gott selbst*, so ist die Botschaft des Jesaja, wird dieses Friedensreich „am Ausgang der Tage“ errichten, den Völkern der Welt Gerechtigkeit bringen und alle Kriege beenden. „*Denn von Zion geht Weisung aus und das Werk des Herrn von Jerusalem.*“

¹ BK AT „Jesaja“ von 1972, 1. Teilband S. 75f

Wenn wir an Visionen denken, dann fällt uns vielleicht *Martin Luther King* ein, mit seiner berühmten Rede „I have a dream“, in der er von einem Amerika spricht, das die Rassentrennung überwunden hat. Oder denken wir an *Mahatma Gandhi*, der Indien gewaltfrei aus dem britischen Empire herauslösen wollte, und dem das auch gelang. Und natürlich ist das berühmteste Bild aus unserem Text das Motiv: *Schwerter zu Pflugscharen*. Im Garten des UNO-Hauptquartiers in New York steht seit 1959 eine Skulptur des sowjetischen Bildhauers *Jewgeni Wiktorowitsch*, die genau diese Szene darstellt: Ein muskulöser Mann schmiedet mit erhobenem Hammer ein Schwert zu einer Pflugschar um. Sicher haben Sie dieses Bild schon einmal gesehen. Und die Älteren unter uns wissen auch, was es damit auf sich hat: In der Zeit des Kalten Krieges formte sich eine *Friedensbewegung*, die dieses biblische Zitat aufgenommen hat. (Das dort häufiger vorkommt, z. B. bei den Propheten Jesaja und Micha.) Die Friedensbewegung der 80er Jahre in der DDR bemächtigte sich dieses Motivs und stellte es als Symbol ihrer Arbeit aus. Von da schwappte es auch zu uns herüber, in den Westen. Dunkle Erinnerungen kommen da bei den Älteren hoch, an große Demos und Sitzblockaden, an plakative Slogans und hitzige Diskussionen, an Nachrüstungs-Debatten und Pazifismus. Diese Zeit ist lange vorbei, und die Sowjetunion gibt es nicht mehr. Doch *Frieden*, haben wir wirklich Frieden?

Nun, mit dem *Frieden* sieht es heute genauso schlecht aus wie mit den *Visionen*: Wir im Westen haben zwar relativen Frieden, aber dafür ist der Terror seit einiger Zeit auch zu uns geschwappt. Und wenn wir an Syrien oder den Irak denken, da kann von Frieden keine Rede sein. Mit den *Visionen* sieht es auch schlecht aus: Obama hatte vielleicht noch welche, aber der jetzige Präsident in Amerika ist mehr so die egomane Karikatur eines Präsidenten. Überhaupt ist *keine gute Zeit für Visionen*, denn in der *Politik* breitet sich gerade der Typus des machohaften Flegels aus, der es mit der Wahrheit nicht so genau nimmt, sein Volk mit Stolz und Nationalismus aufpumpt, und Andersdenkende rücksichtslos einsperrt. Ob Amerika oder Türkei, ob Russland oder Polen, es ist überall dasselbe. Aber

auch in unserer Gesellschaft ist von Visionen noch nie so wenig die Rede gewesen wie jetzt gerade. Im Gegenteil, man hat den Eindruck, es geht überall nur noch um's *Geld*, und *dem Mammon werden bedenkenlos alle moralischen Empfindungen geopfert*. Neymar, der Fußballer, wechselt für 222 Millionen – hallo, geht's noch? Dafür müsste ein normaler Deutscher 6000 Jahre arbeiten, von einem Afrikaner ganz zu schweigen. *Deutsche Autokonzerne* tricksen und trügen, und wenn die Wahrheit herauskommt, wollen sie's noch nicht mal zugeben. Und zahlen wollen sie natürlich auch nicht. Gestern habe ich im Wirtschaftsteil meiner Zeitung einen Artikel über die *Manager im Silicon Valley* gelesen, der Ideenschmiede Amerikas. Er war überschrieben: „*Das Tal der Heuchler*“², und referierte darüber, wie die Zuckerbergs und andere Technogiganten zwar gerne von Frieden und Weltverbesserung quatschen. Aber um in China in den Markt hineinzukommen, wird natürlich auch mal stillschweigend die chinesische Zensur akzeptiert. Menschenrechte – nicht so wichtig! Ja, so sieht es aus: *Geld regiert die Welt, und die Visionen haben Flaute!*

Was fangen wir in dieser *unserer Welt* an mit den Visionen des Jesaja? Klingen sie nicht *gestrig und überholt*, in unserer zynischen, kalten Welt, die nur noch am Konsum und den Bedingungen des Marktes interessiert zu sein scheint? „Auf! Laßt uns hinaufsteigen zum Berg des HERRN, zum Haus des Gottes Jakob! Daß er uns belehre über seine Wege, und wir wandeln in seinen Pfaden.“ Wer interessiert sich noch für *Moral*, geschweige denn für *Gottes Wort*? „Dann werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden und ihre Spieße zu Winzermessern. Nie mehr wird Volk gegen Volk das Schwert erheben, noch werden sie ferner das Kriegshandwerk lernen.“ Wann soll das sein? Ist es nicht eine *Utopie*, von diesem Frieden zu träumen?

Mag schon sein, daß diese Worte eine Utopie sind. Aber diese Welt, gerade diese unsere heutige Welt braucht *Utopien, Träume und Visionen* wie keine andere

² SZ vom 5. 8. 2017

zuvor! Damit jemand den Spiegel vorhält, damit jemand zeigt: Es könnte auch anders sein! Ich habe schon in der Zeitung gelesen, daß gerade beim Regierungsstil Donald Trumps die Gefahr besteht, daß wir (bzw. die Menschen in der USA) uns an seine Unverschämtheit *gewöhnen*. So wie wir uns schon an absurd hohe Fußballgehälter gewöhnt haben und immer wieder neu gewöhnen. So wie wir uns an hohe Scheidungszahlen und Patchworkfamilien gewöhnt haben. Der Mensch stumpft leicht ab. *Dagegen* arbeitet die Vision. Sie zeigt: *Schau her, es geht auch anders*. Sie legt den Finger in die Wunde: Das ist nicht okay so, sondern es könnte auch ganz anders sein. Und die Vision, gerade die Vision, die aus einer göttlichen Offenbarung kommt, die kann Menschen auch *aufrichten*: „Haus Jakobs, auf! Laßt uns wandeln im Licht des HERRN!“ Die Worte des Jesaja haben *die Jahrtausende überlebt*, während so viele andere Worte untergegangen sind. Sie haben die Jahrtausende überlebt, *weil* sie seinem Volk Kraft gegeben haben. Viele Visionen des Jesaja haben Israel geholfen, die Jahrhunderte in der Fremde und der Fremdbestimmtheit zu überstehen. Sie haben ihm geholfen, seine eigene Identität zu behalten, indem sie sagten: *Wir sind das Volk Gottes*. Gott hat uns versprochen, zu helfen. Und er hilft uns auch, denn er ist unser Gott. Das hat Israel durch die Jahrhunderte gebracht. Das hat viele andere Menschen auch im Glauben getragen. Gerade *in der Leiderfahrung* hat es Menschen geholfen, diesen Gott zu kennen, der von Gerechtigkeit und Frieden spricht. Der an eine andere Welt glaubt. Und der bei mir bleibt, egal, was passiert. Darum sind diese *Visionen des Jesaja* so wichtig: *Der Glaube, von dem sie zeugen, der gibt Kraft zum Leben!*

Aber was fangen wir *konkret* an mit diesen Bildern, was bedeutet uns heute das „*Schwerter zu Pflugscharen*“? Nun, das hat schon die Friedensbewegung zu leicht genommen, denn das ist ja nicht der Anfang dieser Vision, sondern ihr *Ende*. Vorausgehen muß etwas anderes: „Da werden zu ihm die Völker strömen, und viele Nationen hinziehen und sprechen: „Auf! Laßt uns hinaufsteigen zum Berg des HERRN, zum Haus des Gottes Jakob! Daß er uns belehre über seine

Wege und wir wandeln in seinen Pfaden.“ Also: Die *Suche nach Gott geht allem anderen voraus*. Wenn ich mich nicht an Gott orientieren will, macht alles andere keinen Sinn. Wenn ich keinen Fixpunkt habe, an den ich glaube kann, dann glaube ich eben ans *Geld* oder an *meine eigene Großartigkeit*. Und dann kommt die Welt heraus, die wir gerade haben! Wenn ich aber an *Gott* glaube, dann bekomme ich „*Weisung*“, wie es hier heißt. Dann bekomme ich eine andere *Orientierung*: Ich bin nicht so großartig, ich bin nicht gut, sondern ein *sündiger Mensch*, der Gottes Vergebung braucht. Ich kann dem Diktat des bedingungslosen *Konsums* nicht trauen, denn es kommt in jedem Leben der Zeitpunkt, wo kein Konsum und kein Geld der Welt mehr hilft. Jesus sagt in der Bergpredigt: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“ Ich brauche einen *Sinn* für’s Leben und einen *Halt*, der wirklich trägt. Jesus sagt: „Kommt her zu mir, ihr Mühseligen und Beladenen, ich will euch erquicken.“ Ich brauche eine *erfüllende Aufgabe* für mein Dasein, denn wenn ich alles nur so dahinplätschern lasse, dann wird eines Tages der Moment kommen, an dem du sagst: War das jetzt alles? Jesus sagt im Gleichnis vom reichen Kornbauer: „Du Narr, und wem wird das alles gehören, was du jetzt besitzt?“ Doch, ich bekomme Weisung von Gott, wenn ich nur will. Und diese Weisung wird mein Leben *verändern*. Sie wird mich *trösten* und *ermahnen*, *nachdenken* lassen und immer wieder *aufrichten*. *Gottes Wort hat verändernde Kraft!* Aber nur für den, der sich ihm *aussetzt*.

„Das Wort, das Jesaja, der Sohn des Amoz, über Juda und Jerusalem geschaut hat: Es wird geschehen am Ausgang der Tage: Da wird fest gegründet sein der Berg des Hauses des HERRN auf dem höchsten Gipfel der Berge und erhaben sein über alle Hügel. Da werden zu ihm die Völker strömen, und viele Nationen hinziehen.“ Jesaja redet vom *Ausgang der Tage*. Was aber bleibt uns, die wir *heute* leben? Uns bleibt der Blick darauf, daß wir immer noch *Visionen* brauchen. Jeder Mensch lebt von der Hoffnung. Und wir Christen haben die lebendige Hoffnung, daß *Gott bei uns bleibt*. Daß er die Welt regiert, solange die Erde steht. Trotz allem Wahnsinn, der uns umgibt, gilt dennoch das Wort, das Gott

dem Noah gegeben hat: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ Dieses Wissen kann *gelassen* machen. Es soll uns aber nicht untätig werden lassen. Sondern solange wir da sind, ist es unsere Aufgabe, *Salz der Erde und Licht der Welt* zu sein, wie wir vorhin in der Lesung gehört haben. Und diesen Auftrag erfüllen wir dann, wenn wir *von dem Gott erzählen*, der Gerechtigkeit und Frieden für uns vorhat. Wenn wir *uns einsetzen* dafür, daß Schwerter zu Pflugscharen umgewandelt werden. Denn das kann auf ganz verschiedene Weise geschehen: Ich kann mich für den *Frieden* einsetzen, für die *Umwelt* und die Bewahrung der Schöpfung, wie das unser aktives Gemeindemitglied tut, den wir alle kennen. Und ich bewundere seinen großen Einsatz, seine heilige Einseitigkeit! Ich kann aber auch andere Wege gehen. Z. B. kann ich mich auch für den *Frieden in unserer Gesellschaft* einsetzen, oder in meiner *Familie* anfangen. Denn auch Worte können Schwerter sein, und mit der *Sprache* wird viel Unheil angerichtet. Frieden schaffen ist oft nichts weniger als *Versöhnungsarbeit* zu leisten. Einmal das Wort Entschuldigung über die Lippen zu bringen. Versöhnung braucht es in den Familien, Versöhnung braucht es auch in der Gesellschaft. Eine große Aufgabe in der Versöhnungsarbeit ist die *Flüchtlingshilfe*, die auch hier in Engen von engagierten Menschen geleistet wird. Und es ist ganz konkrete Versöhnungsarbeit, Menschen aus anderen Ländern hier zur Integration zu helfen. Einen Beitrag zu leisten dafür, daß sie hier ankommen, und damit den Haßpredigern und den Miesepetern den Wind aus den Segeln zu nehmen. Und die wichtigste Aufgabe in der Versöhnungsarbeit ist es, *mit mir selbst versöhnt* zu sein! Was prasselt nicht herein auf jeden Einzelnen von uns, beruflich und privat. Druck hier und Stress da. Was heißt es dann, mit sich versöhnt zu sein, mit Gott versöhnt zu sein, mit meiner Umwelt versöhnt zu sein? Darüber nachzudenken lohnt sich.

Frieden kann von jedem ausgehen, der das *will*. Und nichts weniger ist *unser Auftrag*, im Großen wie im Kleinen. Jesaja ruft uns heute zu: Glaube an den

Gott, der zu uns Menschen redet. Und dann geh hinaus und erzähle von ihm.
Denn auch du kannst ein *Friedensstifter* sein.

Amen.